

# MIGRATION UND FAMILIE

## Vom Verlassen und Zurückbleiben: In der Grenzregion zwischen der Ukraine, der Republik Moldau und Rumänien ist fast jede Familie zerrissen

In Deutschland und dem Westen Europas kennt man die Arbeitsmigranten aus dem Osten, häufig sind sie aus der Republik Moldau und der Ukraine. Sie suchen ihr Glück im Ausland. Zuhause müssen sie ihre Lieben zurücklassen. Da warten Eltern auf die Rückkehr ihrer Kinder, da will die Schülerin, die bei der Großmutter aufwuchs, nun selbst alles zurücklassen. Doch einige bleiben: Weil sie wissen, dass nicht alle gehen können.

Von **Astrid Probst**

(Dolmetscherin: Oksana Chorna, Fotos: Yulia Drahan)

Oleksiy Skutelnyk sitzt an seinem Schreibtisch, die Hände hat er in die Hüften gestemmt. Sein graues Polohemd spannt. Hinter ihm hängt eine gerahmte Bleistiftzeichnung von ihm, der Amtsperson. Er ist stolz, schließlich ist er der Bürgermeister des moldauischen Tezkany, einem Dorf nahe der ukrainischen Grenze, in dem fast ausschließlich Ukrainer leben. Auf seinem Schreibtisch steht die Flagge der Republik Moldau, gleich zweimal. Skutelnyk nimmt einen Schluck Kaffee und lehnt sich zurück. Er ist zufrieden mit seinem Amt, das er schon elf Jahre innehat. Aber zum Leben reicht es nicht, sagt der 53-Jährige. Er braucht Unterstützung, obwohl er einen der besseren Jobs in der Gegend hat. Seine Tochter schickt ihm Geld, sie arbeitet im Norden des Landes, hat mehr als zwei Jobs, wie vie-



*Oleksiy Skutelnyk hat einen der besseren Jobs in der Region, er ist Bürgermeister von Tezkany, und dennoch reicht sein Lohn nicht. (Foto: Yuliia Drahan)*

le genau kann er nicht sagen. Sie arbeitet hart, das weiß er. „Wer nicht so hart arbeiten kann oder unzufrieden ist, geht weg“, sagt er.



*Ihre Eltern machen es vor, Oxana folgt – auch sie will ins Ausland gehen und dort arbeiten. (Foto: Yuliia Drahan)*

## Die ukrainische Massenauswanderung

Das Land verlassen und woanders arbeiten – das tun viele. Bereits vor Einführung der Visafreiheit 2017 gingen Millionen Ukrainer ins Ausland. Nach Schätzungen des ukrainischen Statistikamts im Jahr 2017 arbeiteten rund 4,6 Millionen Ukrainer legal und illegal im Ausland. Das wären also 25% aller Erwerbstätigen. In ukrainischen und internationalen Medien ist deshalb die Rede von „Massenauswanderung“.

Auswandern will der Bürgermeister nicht. „Mir geht es gut hier“, sagt er und zuckt mit den Schultern. Aber aus seinem Dorf gehen schätzungsweise 70 Prozent der jungen Leute nach Russland oder Europa. Die meisten arbeiten in Italien oder Frankreich. Auch ein guter Freund, der bei ihm im Büro sitzt, plant bald ins Ausland zu gehen. Er ist gleichaltrig, will seinen Namen nicht nennen. „Ich habe einen rumänischen Pass und kann damit in die EU und arbeiten“, erzählt er. Dann will er endlich gutes Geld verdienen, so wie die anderen ringsum. „Schaut euch doch um, was für Häuser die bauen können“, sagt er und wirkt halb empört und halb begeistert. Tatsächlich stehen neben den vielen scheinbar verlassenem Häusern in Tezkany Dutzende von neuen, unfertigen

Häusern – große Gebäude mit ausladenden Terrassen, Treppenstufen führen zu den Eingangs-türen. Sie alle sind mit Einkommen aus dem Ausland finanziert, gebaut für eine bessere Zukunft in der Ukraine und der Republik Moldau.

## Zerrissene Familien

Vielleicht wird auch Oxana so ein Haus in Tezkany bauen. Sie ist 16, in zwei Jahren beendet sie die Schule, dann will sie an die Universität und Sprachen lernen. In der Schule hat sie bereits Englisch gelernt – alles, um später im Ausland arbeiten zu können. Acht von zehn jungen Leuten gingen ins Ausland, erzählt sie. „Auch die meisten meiner Schulfreunde planen das“, sagt sie. Noch lebt sie in Tezkany bei ihrer Großmutter. Ihre Eltern sind beide im Ausland. Als Oxana von ihren Eltern erzählt, wird sie unsicher, spielt mit den Händen und holt tief Luft. Ihre Stimme wird zitterig. Wie lange genau ihr Vater schon weg ist, weiß sie nicht mehr, „vielleicht seit sieben Jahren, vielleicht auch schon länger“. Für ihre Mutter gilt das Gleiche. Zurzeit ist ihr Vater in Frankreich, etwa einmal im Jahr kommt er zu Besuch. Zurück in Tezkany erzählt er seiner Tochter vom Ausland



Seit mehr als zehn Jahren sind Mykhaylos Töchter in Italien und arbeiten dort. Er glaubt fest an ihre Rückkehr. (Foto: Yuliia Drahan)

und der Arbeit und wie wohl er sich dort fühlt. „Er wollte eigentlich Französisch lernen, aber weil in Frankreich so viele Ukrainer und Moldauer sind, hat er bisher kaum ein Wort gelernt“, sagt Oxana und lacht. Es ist nun schon eine Weile her, seit sie zuletzt ihre Eltern gesehen hat – „das ist hier einfach so, fast jede Familie ist zerrissen“, sagt sie und scheint sich damit beinahe selbst trösten zu wollen.

Der Fernseher tönt laut aus dem Haus, es ist ein ukrainischer Sender. Mykhaylo steht auf den Treppenstufen vor seinem Haus, unruhig dreht er eine blaue Mütze in seinen Händen hin und her, bis er sie sich wieder aufsetzt. Er gestikuliert aufgeregt und redet laut, kritisiert das System, die Arbeitsbedingungen in der Ukraine und die Bezahlung. Das alles hat dazu geführt, dass auch seine Familie zerrissen ist. Nur noch der 74-jährige Pensionär und seine Frau Valentyna leben in dem Häuschen in Mamaliga, dem kleinen Grenzort im ukrainischen Gebiet Tscherniwzi mit dem kuriosen Namen, der auf Rumänisch ‚Maisbrei‘ bedeutet. Seine beiden Töchter und sein Neffe arbeiten in Italien. „Sie putzen dort oder kümmern sich um Kinder, sie arbeiten hart, aber wenigstens bekommen sie genügend Geld“, sagt er und kneift die Augen zusammen. Seit mehr als zehn Jahren sind sie schon weg, etwa einmal im Jahr oder alle zwei Jahre kommen sie zu Besuch zu ihren Eltern. Dafür rufen sie jeden zweiten Tag an: „Sie fragen mich dann, ob ich noch lebe – ich

sage Ja, und sie sagen dann, das ist gut. Das ist unser Gespräch“, erzählt er. Wo sie genau arbeiten? „Vermutlich irgendwo bei Mailand“, sagt er. Von dort aus schicken sie ihm etwas Geld, um die kleinen Renten der Eltern aufzubessern. Mykhaylo hat als Mechaniker gearbeitet, mehr als 40 Jahre lang, seine Kinder schickte er auf die Schule, einen höheren Abschluss haben sie nicht. Sie sind ganz zufrieden, meint er. Er hustet schwer. „Sie kommen zurück, sie wollen zurück“, erzählt er. Aber zuvor müsse sich in der Ukraine etwas ändern. Er deutet auf das Nachbarhaus. „Da, die Kinder sind auch im Ausland“, sagt er. Schwerfällig zieht er sich die Treppenstufen zu seinem Haus hinauf.

### Hoffnung auf ein besseres Leben

Die Familien glauben fest daran, dass die Verwandten wieder zurückkommen. Auch Oxana wartet auf die Rückkehr ihrer Eltern, währenddessen plant sie selbst ihren Weg ins Ausland. Oleksiy, Oxana und Mykhaylo – sie alle sagen, dass es in der Ukraine kaum eine Zukunft gibt.

Bessere Lebensqualität und Zukunftsvisionen sind die Hauptgründe für den Exodus. Die niedrigen Löhne, der langanhaltende Konflikt mit Russland und die weit verbreitete Korruption gelten als Auslöser für die arbeitsbedingte Migrati-



„Wir sind für die EU“, das steht am Bushäuschen von Mamaliga, einem Dorf direkt an der Grenze zur Republik Moldau Rumänien. (Foto: Yuliia Drahan)

on. Das Bruttoinlandsprodukt ist rückläufig, die Inflation hoch, und die durchschnittlichen Real-löhne sinken. Laut der Internationalen Organisation für Migration (IOM) verdient ein Arbeiter in der Ukraine seit 2015 durchschnittlich etwa 230 Euro – in Polen bekommt er für die gleiche Arbeit etwa 900 Euro. Das wissen die Ukrainer, wie Oxanas Eltern oder Mykhaylos Töchter. Somit wächst die Zahl der in der EU lebenden Ukrainer ständig. Laut IOM lebt die Mehrheit der Ukrainer in Polen (336.000), Italien (238.000), Deutschland (112.000), in der Tschechischen Republik (113.000) und Spanien (84.000).

Hinaus durch das grüne Gartentor von Mykhaylos Haus, über einen Grünstreifen kommt man auf eine Straße mit vielen Schlaglöchern. Leicht bergab geht es zur Hauptstraße von Mamaliga. Dort an der Kreuzung ist das Bushäuschen, darin sitzt ein älterer Mann, er lacht und winkt, an der Wand ist „Wir sind für die EU“ aufgesprayt. Im Südwesten der Ukraine, nahe der rumänischen Grenze – und Mamaliga liegt direkt an der Grenze – sprechen sich viele Ukrainer für die EU aus. Sie sind Anhänger der Maidanbewegung und haben sich vom EU-Assoziierungsabkommen eine Verbesserung der Lebensqualität erhofft. Nun zieht es viele dorthin, in die Länder der EU.

## Die Zukunft ist hier

Wenige Meter entfernt von der Bushaltestelle liegt die Schule von Mamaliga. Dort unterrichtet Chezara, wie auch bereits ihre Mutter und ihre Großmutter. „Ich war fünf Jahre alt, als ich entschieden habe, dass ich auch Lehrerin werden will – genau hier“, sagt die junge Frau und lacht laut. Sie ist energisch, wirkt freundlich und einfühlend und strahlt trotzdem eine gewisse Strenge aus. Chezara spricht aus Überzeugung, das ist ihr anzumerken. Die 28-Jährige sitzt im Büro des Direktors, an ihrem Arm baumelt ein Regenschirm. Sie ist gebildet, hat Chemie und Englische Philologie studiert, an der Schule unterrichtet sie nun Englisch. Junge Menschen wie Chezara gehen eigentlich ins Ausland und verdienen dort mehr Geld. „Meine Kollegen fragen mich immer, warum ich nicht weggehe“, erzählt sie. Sie hätte dafür die besten Voraussetzungen. Aber sie bleibt. „Wenn alle intelligenten Menschen das Land verlassen, wer bleibt dann noch hier? Wer unterrichtet dann die jungen Leute, bildet die neue Generation aus?“, Chezara redet schnell und leidenschaftlich. Sie verbringt viel Zeit mit den jungen Menschen und will ihre Überzeugung



Zur Schule gehen, studieren und dann das Land verlassen – so machen es viele. Die Lehrerin Chezara hat sich entschieden zu bleiben. (Foto: Yuliia Drahan)

mit ihnen teilen, dass die Zukunft der Ukraine in ihren Händen liegt. Sie will etwas verändern – „Das wäre super-duper cool“, sagt sie lachend, sie wirkt fest entschlossen und enthusiastisch.

Chezara weiß, dass sie im Ausland viel mehr Geld verdienen könnte. Aber sie hat sich entschieden zu bleiben. Sie ist in Mamaliga aufgewachsen, ist selbst zu der Schule gegangen, an der sie nun unterrichtet, nur für ihr Studium war sie weg.

In der Ukraine verdient sie als Lehrerin etwa 200 Euro. „Die Leute sagen, wenn du als Lehrerin arbeiten willst, brauchst du einen reichen Ehemann“, sie lacht und deutet auf ihren Ringfinger. Nächstes Jahr will sie heiraten, keinen reichen Mann. In der Aula ist Chezara umringt von ihren Schülern, sie gibt Anweisungen. Der „English Club“ steht an, ein Schulprojekt, das sie initiiert hat. Hier können die Schüler am Nachmittag zusätzlich ihr Englisch vertiefen. Chezara arbeitet viel, gerade versucht sie, neue Schulbücher zu organisieren und bittet um Spenden. Sie wirkt glücklich. Aber sie erzählt auch von Lehrern, die in den Sommerferien nach Rumänien gehen, um während der unterrichtsfreien Zeit Geld zu verdienen. Vielleicht wird sie das in den nächsten Ferien auch tun. Sie spricht Rumänisch, ein wei-

terer Vorteil: „Sprachen sind wichtig, mein Vater sagte immer ‚Sprachen machen uns zu Menschen‘“

### Bildung für das Leben im Ausland

Vor allem die rumänische Sprache wird wichtiger. Als direkter Nachbar und EU-Mitglied wird das Land immer attraktiver für die Ukrainer. Wenige Kilometer entfernt von Mamaliga verläuft auch die ukrainisch-rumänische Grenze. Hier liegt Ternavka, 98 Prozent der Bewohner sind Rumänen, innerhalb der Ukraine.

In der Grundschule wird teilweise auch auf Rumänisch unterrichtet. Die Eltern wünschen es so, das kam bei einer Umfrage im Dorf heraus. Larysa sieht darin einen Vorteil für die Schüler. „Zweisprachig aufzuwachsen eröffnet den Kindern viele Möglichkeiten“, sagt sie. Bei ihren Kindern hat sie es auch so gehalten, stolz erzählt sie, wie gut ihre Kinder den staatlichen Ukrainisch-Test bestanden haben.

Es ist Sonntag. Larysa öffnet die Tür zur kleinen Grundschule. Es gibt drei Klassenzimmer und ein Lehrerzimmer, in dem eine einzelne Schul-



Kyrillische neben lateinischen Buchstaben und Sprüchen: Ukrainisch und Rumänisch in der Grundschule von Ternavka. (Foto: Yuliia Drahan)

bank steht. Die Zweisprachigkeit, Rumänisch und Ukrainisch, ist deutlich erkennbar. An den Wänden hängt das Alphabet, in beiden Sprachen und Schriften. „Wir lehren unsere Schüler folgendes Gedicht: ‚Ich bin ein kleines rumänisches Kind. Mein Vater und meine Mutter sind aus der Ukraine. Ich bin in der Ukraine geboren. Meine Heimat ist die Ukraine.‘ „Die Kinder sollen sich verbunden fühlen, nicht nur mit ihren rumänischen Wurzeln, sondern vor allem mit der Ukraine. In den vergangenen Jahren haben viele Lehrer die Ukraine verlassen, erzählt sie. Sie selbst hat das nicht vor. „Das hier ist mein Zuhause. Meine Heimat ist die Ukraine“, sagt die 44-Jährige.

Seit mehr als 25 Jahren unterrichtet sie an der Grundschule in Ternavka. Die Frau mit den dunklen Locken sitzt im Zimmer der zweiten Klasse, ihre Knie stoßen an den Tisch der kleinen Schulbank. Ihr Lehrertisch ist nicht größer, einzig eine geblümete Tischdecke kennzeichnet ihn als einen besonderen Platz. Was sie sich für die Zukunft wünscht? Sie holt tief Luft und spielt mit einem Lineal – „Eine gute Zukunft für meine Kinder, dass sie hier einen gutbezahlten Job finden“, sagt sie.

In der Ecke des Zimmers wartet Ciprian, ihr Sohn. Er sieht seine Zukunft nicht hier. Ciprian hat genaue Vorstellungen, alles ist geplant, seine Mutter weiß das. Ciprian wirkt nervös. Gerade lernt er für einen Englisch-Test an der Uni.

Er studiert Medizin und möchte nach seinem Abschluss ins Ausland gehen. „Ich mag die Ukraine, aber in Rumänien fühle ich mich zu Hause, und es gibt bessere Löhne“, sagt der 20-Jährige lächelnd.

Ciprian hat eine düsterere Perspektive: „Wir leben von Wahlen zu Wahlen. Nach der Wahl sind die ganzen Versprechen dahin, in der Ukraine wird sich an den Arbeitsbedingungen nichts ändern“, sagt er. Der Student hat genug vom Warten auf bessere Zeiten, deswegen geht er.

### Verlorene Hoffnung in die „Revolution der Würde“

Die „Revolution der Würde“, die im November 2013 hoffnungsvoll begann, endet nun in der Massenauswanderung. Das private Glück wird mehr und mehr zu einem Politikum. Tezkany, Mamaliga und Ternavka – alle drei Dörfer liegen nahe der EU-Außengrenze zu Rumänien. Die zahlreichen unfertigen, pompösen Neubauten stehen überall. Großfamilien hätten darin Platz. Außerhalb der Dörfer, auf dem Weg nach Tscherniwzi, warten ebenfalls viele Häuser, die mit Geld aus dem Ausland endlich Fenster, einen Putz oder den letzten Anstrich bekommen. Ob die Besitzer jemals für immer zurückkommen?